

7. Sekundärliteratur

Halle als Kultur- und Wirtschaftszentrum / Hrsg. von den "Hallischen Nachrichten". - Halle (Saale) : Hallischen Nachrichten, 1927. - S. 88-90

Die Franckeschen Stiftungen.

Nebe, August

Halle (Saale), 1927

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)



Die Franckeschen Stiftungen (Teilansicht von Nordwesten)

Die Franckeschen Stiftungen

Von Dr. A. Kebe, Direktor der Franckeschen Stiftungen

In eine der größten Epochen der Stadt Halle führt uns die Entstehung der Franckeschen Stiftungen zurück. Es ist die Zeit kurz vor der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, wo die Gründung der Universität einen neuen, frischen, mächtigen Strom geistigen Lebens in die Mauern der alten Stadt leitet und weit über die Landesgrenzen hinaus eine starke Anziehungskraft ausübt. An die Namen Christian Thomasius und August Hermann Francke knüpft sich der neue Aufschwung an; wie jener kraftvoll neuen, natürlicheren und menschlicheren Rechtsanschauungen Bahn bricht, so wirkt dieser als tatensüchtiger und erfolgreicher Bannerträger des Pietismus tief auf das Denken und Wollen des jungen Theologengeschlechts ein, das sich begeistert um ihn schart. Die „frommen Wünsche“ Speners auf eine Neubelebung des in toten Formen und starren Formeln verknöcherten lutherischen Kirchentums versteht er, dank seinem unerschütterlichen Glauben, seiner heißen Menschenliebe, seiner Tatkraft und seinem Organisationsstalent vorbildlich in die Wirklichkeit zu übertragen. Staunend schauen seine Zeitgenossen sein unermüdetes Schaffen, und auch ihm gilt das damals verbreitete Wort:

„In Halle wurde jederzeit was Neues angefangen, Und darum ist auch weit und breit das Licht hier ausgegangen.“

Aber mehr noch als Franckes Wirksamkeit als Geistlicher und Universitätsprofessor zog die staunende Bewunderung jener Zeit auf sich der am Südrand der Stadt in der Vorstadt Glaucha so rasch entstandene Bau der Franckeschen Stiftungen, die kleine Schulstadt, die er da geschaffen hatte. Wie eine Art Weltwunder sah man sie an, und in keinem Suchtasten durfte ein Bild der Stiftungen fehlen. Francke selbst erblickte in dem, was da entstanden war, „die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes“, und die Kunde, die er davon veröffentlichte „zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens“, drang weithin nicht nur in alle Länder Europas, sondern auch hin über den Ozean und öffnete Herzen und Hände zu milden Gaben für den Weiterausbau des Werkes, und regte zugleich zu ähnlichen Schöpfungen an.

Als „Waisenhaus“ bezeichnet der Volksmund auch heutzutage noch den ganzen Komplex der Stiftungen. Mit gutem Recht; ist doch die Waisenanstalt tatsächlich die eigentliche Keimzelle des Ganzen gewesen und für Francke immer ihr Herz- und Kernstück geblieben. — In Leipzig trotz oder wegen des großen Beifalls, den der junge Magister dort gefunden, als Pietist verschrien und verfolgt, und aus Erfurt, wo er als Geistlicher und als Dozent an der Universität gleich segensreich gewirkt und hohe Begeisterung geweckt hatte, gar als Ketter und Auführer schändliche ausgewiesen, war A. H. Francke Anfang 1692 in der Vollkraft jugendlichen Schaffensdranges nach Halle gekommen. Ein Doppelamt fiel ihm hier zu: das Pfarramt in der verwahrlosten und verwilderten Vorstadtgemeinde Glaucha und eine Professur an der eben entstehenden Universität für Griechisch und orientalische Sprachen. Aber schon nach drei Jahren genügte ihm dieser weite Pflichtenkreis nicht. Eine Gabe von sieben Gulden in seiner Armenbüchse gab den ersten äußeren Anstoß dazu, das auszuführen, was er schon lange in tiefster Seele für die Glendesten in seiner Gemeinde gewünscht hatte. „Das ist ein ehrlich Kapital“, erklärte er, „davor muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule anfangen.“ Und an diesen kümmerlichen Anfang im eigenen Pfarrhaus gliedert sich nun in rascher Aufeinanderfolge eine neue Gründung nach der andern an, vor allem eine zunächst kleine Waisenanstalt. Aber es blieb nicht bei Schul- und Erziehungsanstalten für Knaben und Mädchen; denn mochten auch Gaben selbstloser und opferbereiter Freunde des Werks von nah und fern in unerwarteter Fülle zufließen, so wollte Francke, der mit hochfliegender Idealismus zeit lebens eine erstaunliche Nüchternheit in praktischen Dingen verband, doch auf die Dauer seinen Stiftungen eine gesicherte Grundlage geben. So kam es bald zur Gründung einer Buchhandlung, die später ihre eigene Druckerei erhielt, und einer Apotheke, die mit einer besonderen Medikamentenerpedition verbunden ward und ihre berühmten Mittel, das Elixir polyphrestum, die Essentia dulcis u. a. weithin erfolgreich verbreitete. In den angekauften und angemieteten Häusern von Glaucha, die den neuen Zwecken wenig entsprachen, war eine gedeihliche Weiterentwicklung erschwert.

Darum begann Francke, der Mann der starken Taten, schon 1698 den Bau des großen, stattlichen Hauptgebäudes in kühnem, nie enttäushtem Gottvertrauen, verstand es, klug und geschäftsgewandt den Grund und Boden ringsum hinzuzuerwerben und einen Bau nach dem andern zu errichten. Als er 1727, gerade vor 200 Jahren, starb, hatten seine Stiftungen ein schön gelegenes Gelände von etwa 80 Morgen, und der 250 Meter lange Vorderhof war fast ringsum mit Gebäuden umschlossen. Und was barg diese kleine Stadtanlage alles in sich? Zunächst die Waisenanstalt mit 100 Knaben, 34 Mädchen und 10 Aufsehern, sodann das berühmte Pädagogium mit 82 Scholaren, einem Inspektor, 19 ordentlichen, 8 außerordentlichen Lehrern und den Familien der Beamten und Bediensteten, zusammen 152 Köpfe, die Pensionsanstalt für weit über 100 auswärtige Schüler der Lateinschule, dazu die Haushaltung in der Meierei, der Krankenpflege, Buchhandlung, Druckerei, Apotheke: 153 Personen, und die Anstalten für das weibliche Geschlecht — abgesehen von der bereits erwähnten Mädchenwaisenanstalt: Fräuleinstift 15, Gynäceum 8, Witwenhaus 6 Personen. Unterricht erhielten in den Stiftungen über 2200 Schüler und Schülerinnen; denn zu den 82 Böglingen des Pädagogiums kamen 400 Schüler der Lateinschule und 1725 Schüler und Schülerinnen der deutschen Schulen. Und schließlich erhielten in dem großen Speisesaal täglich 255 Studiosen Freitische und wurden mittags 148 und abends 212 arme Stadtschüler beföstigt. Zugleich waren die Stiftungen eine Art Missionsanstalt geworden und unterstützten die dänische Mission in Indien mit den nötigen Missionaren und Geldmitteln. Und die noch jetzt wirkende von Cansteinsche Bibelanstalt hatte seit ihrer Gründung 1710 ihr Heim in den Stiftungen gefunden und bereits Hunderttausende von Heiligen Schriften gedruckt und verbreitet.

Wer zwischen den Zeilen zu lesen und hinter die toten Zahlen zu dringen versteht, schaut da vor seinem geistigen Auge eine Fülle von Leben und Arbeit, von Segen und Sorgen. — Gewiß; und doch bedarf dieses Bild einer Korrektur; denn Sorgen kannte Francke nicht. Keine leere Redensart war die Inschrift auf dem Schmuckgiebel der Hauptfront, der, überrauscht von zwei zur Sonne emporfliegenden Adlern, das Prophetenwort trägt: „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler“. Nein, das war des frommen Stifters getrostete, durch viele, ans Wunderbare grenzende Tatbeweise be-



August Hermann Francke
(nach einem Gemälde von Pesne 1725)

stätigte, frohe Gewißheit, die uns Kinder des 20. Jahrhunderts wohl fremdartig anmutet, aber doch Bewunderung abnötigt. „Ein Siegesdenkmal des Gottvertrauens und der Menschenliebe für kommende Geschlechter“, so nennt ein Kirchenhistoriker des Werk Franckes, und ein anderer sagt: „Der Stadtteil, den er im Süden von Halle aus dem Nichts erwachsen ließ, oder wenigstens um den bescheidenen Kristallisationspunkt jener bekannten 4 Taler 16 Groschen, zeigt noch heute, was für eine starke Willenskraft hier am Werke gewesen ist.“

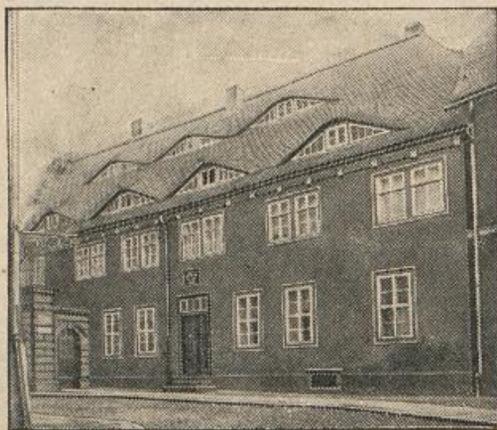
Zweihundert Jahre sind seit Franckes Tode über seine Stiftungen dahingeraucht; aber diese haben sich fest in ihren Grundlagen erwiesen, Lebens- und wand-



Speisesaal der Waisenanstalt der Franckeschen Stiftungen

lungsfähig nach den veränderten Bedürfnissen der Zeiten, und sind ein Segensquell für viele geblieben. Auch schwere Notzeiten haben sie durchzumachen gehabt — vor allem vor mehr als hundert Jahren, wo der Strudel der napoleonischen Zeit alles ins Verderben zu ziehen drohte und Franckes Urenkel A. H. Niemeyer, der damalige Direktor der Stiftungen, als Geisel nach Paris entführt ward —, und dann, als der unglückliche Ausgang des Weltkrieges den großen Kapitalbesitz der Stiftungen fast völlig entwertete und ihnen zum Unterhalt ihrer Schulen und Anstalten nur der Reinertrag der drei erwerbenden Anstalten und die Pachtverträge zweier Güter von je etwa 400 Morgen und der Streuländereien in und um Halle verblieben. Damals rettete Niemeyers diplomatisches Geschick und glückliche Hand dank der Huld des Landesherrn das Werk seines Ahnen.

Ja, ein neuer Aufstieg begann: Wie Francke den zu eng gewordenen Rahmen der alten Lateinschule gesprengt, Französisch, die realistischen Fächer, auch Zeichnen und Werkunterricht in Drechseln, Pappfabrik



„Hier wohnte A. H. Francke in den Jahren 1702 - 1716“

und Glaschleifen neu eingeführt und auch in den deutschen Schulen größere Lebensnähe angestrebt hatte, so wurde 1835 neben die Lateinschule ein Realgymnasium gesetzt, das später in eine Oberrealschule umgewandelt wurde, und in demselben Jahre auch eine höhere Mädchenschule gegründet, eine Erneuerung des Franckeschen Gynäzeums, mit der dann eine Lehrerinnenbildungsanstalt verbunden wurde.

Dann begann eine Periode der Bauten: Ein neues Apothekengebäude, zwei moderne Turnhallen neben der alten (dem „Ruhstall“), und weiter drei allen An-

forderungen der Gegenwart entsprechende neue Schulgebäude entstanden auf dem weiten Gelände der Stiftungen. Und nach dem Krieg schufen sich die Schüler selbst ein herrliches Stadion, von gedienten Lehrern im Gebrauch von Hake und Spaten, Messschnur und Nivelierungsinstrument unterwiesen. Gewiß ein durchschlagender Beweis dafür, daß die Stiftungen der Gefahr des Erstarrens und des Verstoßens nicht verfallen sind, sondern daß ihre Entwicklung nach dem Weisheitswort Goethes verlaufen ist und noch verläuft: „Man muß sich immerfort verändern, erneuern, verjüngen, um nicht zu verstoßen!“

Auch im Innernleben ist das zum Ausdruck gekommen. Dem staatlichen Vorgehen vorausseilend, erneuerte man 1881 das Seminarium praeceptorum Franckes. Wie er den zahlreichen, an seinen Schulen unterrichtenden Studenten zielbewußt theoretische und praktische Anweisungen in der Erziehungs- und Lehrkunst hatte erteilen lassen, so erhielten nun Scharen junger Philologen an der Schwelle des Lehramts eine gründliche Einführung in die Probleme ihrer künftigen Berufstätigkeit und fanden in den verschiedenartigen Schulen der Stiftungen mit ihren etwa 3000 Schülern und Schülerinnen die beste Gelegenheit, sich die Sporen zu verdienen. Die sichtbaren Erfolge führten dazu, daß sämtliche deutsche Staaten ähnliche Einrichtungen schufen; ja zeitweise wurden die Stiftungen eine Art Wallfahrtsort für in- und ausländische Pädagogen.

Die Nöte der Nachkriegszeit haben die Stiftungen hart empfinden müssen: der Abbau der Vorschulklassen und der aus finanziellen Gründen erforderliche Wegfall aller Parallelklassen der einzelnen Schulen verringerte die Zahl der Schüler und Schülerinnen um die Hälfte, auf etwa 1500; selbst die Waisenanstalt mußte die Zahl ihrer Zöglinge um etwas herabsetzen, auf 110. Die Staatsbehörde griff helfend ein, übernahm das Lyzeum und Oberlyzeum ganz und sagte für die höheren Schulen bis auf weiteres erhebliche Unterstützungen zu. Gleichzeitig wurde das Direktorium erweitert: der stiftliche Procurator und zwei staatliche Mitglieder, je ein Vertreter des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und des Finanzministeriums, traten ihm als Mitglieder bei. Dank dieser Neuordnung und der blühenden Weiterentwicklung ihrer erwerbenden Anstalten (Apothek, Buchdruckerei, Buchhandlung) haben die Stiftungen den wesentlichsten Teil ihrer hohen Aufgaben fortführen können. Nach wie vor bestehen in ihrem Reichbild ein Gymnasium, eine Oberrealschule, ein Oberlyzeum (staatlich) und eine Mittelschule für Knaben und Mädchen. Außer der Waisenanstalt dienen das Pädagogium, die Pensionsanstalt und das in stiftlichen Räumen untergebrachte, aber selbständig verwaltete Deutsche Heim den Zwecken der Internatserziehung. Etwa 350 Zöglinge werden in diesen Internaten erzogen. Und es steht zu hoffen, daß auch in Zukunft der Geist A. H. Franckes in den Stiftungen walten und nach wie vor ein Strom des Segens aus ihnen zum Heil unseres Volkes fließen wird.

„Die Werkstätten der Stadt Halle“

Staatlich-städtische Kunstgewerbeschule Burg Stebichenstein

Von Prof. Paul Thierisch

Die besondere Bedeutung der hallischen Lehranstalt unter den deutschen Kunstgewerbeschulen beruht in ihren Richtlinien und in ihren Leistungen.

Ihre Richtlinien sind eindeutig im Begriff: „Werkstätten“ gefaßt, aus den „Werkstätten“ gehen ihre Leistungen hervor. Zu ihnen hat das „Kunstgewerbe“ seine sachliche, sondern nur mehr historische Beziehung, indem sie den veralteten Sammelbegriff der Staatlichen Schulen trifft.

Richtlinien.

Weder ein „Kunstrevolutionäres Programm“ noch „neufixierte Ziele“ führen aus den Verwirrungen in der Kunstszene heraus. Ein neuer Sinn muß die

Lehranstalten erfüllen und ihnen eine neue Bestimmung geben. Das Handwerk und die Architektur sollen in eine Einheit gebracht werden. Die Baukunst ist dabei führend und bestimmt das Handwerk nach ihrem künstlerischen Gesetze. Die einseitige „Kunstpflege“ eines Zweiges des Handwerks wird immer zum Spieltrieb abirren. (In der Renaissance waren Goldschmiede Monumentalarchitekten, für alle anderen Zeiten gibt es ähnliche Beispiele.)

Das Kunsthandwerk soll immer vornehmstes, sachlichstes Handwerk bleiben und nach den Gesetzen der Architektur seiner Zeit gestalten. Wir stehen in der Zeit einer starken Erneuerung in der architektonischen